

# Orthodoxe Kirchenzeitung



HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAG DER ORTHODOXEN BISCHOFSKONFERENZ IN ÖSTERREICH – NR.1/APRIL 2014



*Sehr geehrte Leserinnen und Leser,  
Liebe Schwestern und Brüder in Christo,*

*Diese Ausgabe der Orthodoxen Kirchenzeitung erscheint inmitten der großen Osterfastenzeit. Im Gebet und im Fasten bereiten wir uns auf die Auferstehung Christi vor. Ohne Umkehr jedoch werden uns weder das Gebet noch das Fasten allein zum Ziel führen.*

*Die Umkehr setzt die Kenntnis des eigenen Selbst voraus. Nur durch die Selbstbetrachtung in Erkennung der eigenen Vergehen und Sünden steht der Weg offen, ein anderes, das heißt christus- und nächstenliebendes, Leben zu führen. Unser ganzes Wesen soll jederzeit an Gott und Christus orientiert sein, weil unser Ziel stets der auferstandene Herr ist. Aus diesem Grunde ist unser ganzes Leben als Leben der Auferstehung zu*

*betrachten. Unsere innige Beziehung zu Gott verleiht uns Gnade und Freude, weil wir, Seinem Evangelium und Geboten folgend, zu Seinen Freunden werden.*

*Wahrhaftig ist Christus das Licht der Welt. Er ist das Licht, welches uns stets hell leuchtet, uns auf unseren Wegen begleitet und uns führt, damit wir gute Werke für unsere Welt tun. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen eine gnadenreiche Osterfastenzeit und uns allen als Gläubige die Kraft und den Elan, auch weiterhin eine aktive und konstruktive Rolle im Zusammenhalt und der Entfaltung der hiesigen Gesellschaft mit viel Liebe und Hingabe im Geiste des auferstandenen Christus zu leisten.*

*† Metropolit Arsenios von Austria,*

*Vorsitzender der Orthodoxen  
Bischöfskonferenz in Österreich*



**EUROPA  
INTEGRATION  
ÄUSSERES**  
BUNDESMINISTERIUM  
REPUBLIK ÖSTERREICH

*Bundesministerium für Europa,  
Integration und Äußeres*

*Liebe Leserinnen und Leser,*

*Integration ist vielfältig, reich an Facetten und ständigen Änderungen und Entwicklungen unterworfen. Immer wieder stellen uns politische oder gesellschaftliche Veränderungen vor neue Aufgaben und Herausforderungen. Integration – darüber herrscht heute glücklicherweise Konsens – soll nicht dem Zufall überlassen bleiben, sie muss bewusst gesteuert und aktiv gefördert und gefordert werden.*

*Das in der letzten Legislaturperiode*

*neu eingerichtete Staatssekretariat hat dieser Notwendigkeit Rechnung getragen, wichtige Weichenstellungen vorgenommen und wesentliche Meilensteine erreicht. Das Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres übernimmt nun die Agenden des ehemaligen Staatssekretariats und verpflichtet sich auch weiterhin einer aktiven Integrationspolitik in Österreich.*

*Auch im heurigen Jahr wird der österreichische Integrationsfonds gemeinsam mit der Orthodoxen Bischofskonferenz*

*Kirchenzeitungen herausgeben, die Sie nicht nur über aktuelle Entwicklungen, Bräuche und Traditionen der Orthodoxen Kirche, sondern auch über Integrationsangebote und -projekte des Integrationsfonds und des Ministeriums informieren. Wir laden die Leser/innen dieser Zeitung herzlich ein, sich über Chancen und Herausforderungen im Bereich Integration zu informieren und wünschen Ihnen und Ihrer Familie frohe Osterfeiertage.*

[www.integration.at](http://www.integration.at)

[www.integrationsfonds.at](http://www.integrationsfonds.at)

## Neujahrsempfang im Außenministerium für europäische und internationale Angelegenheiten

Am 24. Februar 2014 waren Vertreter der Orthodoxie in Österreich und die orthodoxen Religionslehrerinnen und -lehrer zu einem Neujahrsempfang von Außenminister Sebastian Kurz eingeladen.

Im Marmorsaal des Ministeriums wurden die Repräsentanten der Orthodoxie, allen voran S. Em. Metropolit Arsenios von Austria, als Vorsitzender der Orthodoxen Bischofskonferenz in Österreich, von Außenminister Kurz, der noch als Staatssekretär für Integration im Vorjahr diese Tradition begründet hat, begrüßt. In seiner Begrüßungsrede betonte Kurz die gute Zusammenarbeit mit den Religionsgemeinschaften, insbesondere mit der Orthodoxen Kirche. „Religion sollte niemals Teil des Problems sein“, so Außenminister Kurz, sondern „Teil der Lösung“. Kurz betonte, dass die Integration von Menschen mit verschiedenen Religionsbekenntnissen eine Bereicherung für die Gesellschaft darstelle. Der Außenminister bezeichnete das Zusammenleben der Religionen in Österreich als vorbildlich. Österreich könne auch das Zusammenführen der Politikfelder Integration, Europa, Außenpolitik in die Welt tragen.

Metropolit Arsenios von Austria – dem der Außenminister in herzlichen Worten für die gute Zusammenarbeit gedankt hatte – betonte seinerseits, dass sich die Orthodoxe Kirche vor dem Hintergrund einer jahrhundertalten Tradition der Anwesenheit und des Lebens in Österreich als integraler Bestandteil der österreichischen Gesellschaft verstehe. Wörtlich sagte Metropolit Arsenios: „Die Orthodoxe Kirche in Österreich hat bereits eine jahrhundertalte Tradition des Lebens und der Zusammenarbeit in diesem gastfreundlichen Land. Sie ist aber dadurch nicht nur zu einem integralen Bestandteil der hiesigen Gesellschaft geworden, sondern möchte auch ihre aktive und konstruktive Rolle im Zusammenhalt und der Entfaltung weiterhin mit viel Liebe und Hingabe im Geiste Christi leisten.“

Metropolit Arsenios betonte am Schluss seine Bereitschaft und die der ganzen Orthodoxen Kirche in Österreich, auch weiterhin die Zusammenarbeit zu fördern.

Mag. Mirko Kolundžić  
Pressesprecher der Orthodoxen Bischofskonferenz in Österreich



Quelle: Fotografien des BMEIA



## Orthodoxe Studierende mit Metropolit Arsenios in Salzburg

Auf Einladung der Metropolis von Austria kamen 18 orthodoxe Studentinnen und Studenten mit Metropolit Arsenios von Austria zu einem Einkehrwochenende am 22./23. Februar 2014 in Salzburg zusammen. Dieses Wochenende war eine Fortsetzung des ersten Treffens, das im Oktober 2013 im Stift Altenburg stattgefunden hatte. Metropolit Arsenios und die Studierenden fanden am Samstag, 22. Februar, Aufnahme im Gästehaus der Benediktinerinnenabtei Nonnberg. Schwester Perpetua, die Äbtissin des Klosters, hieß die Gruppe herzlich willkommen und führte sie durch die geschichtsträchtige Klosteranlage. Das Kloster wurde vom hl. Rupert, dem ersten Bischof von Salzburg, um 712/15 begründet und ist somit das älteste Frauenkloster im deutschen Sprachraum.

Nach der Klosterführung nahmen die Teil-



Quelle: Metropolis von Austria

nehmer des Wochenendes an der Vesper teil und hatten so die Möglichkeit zum gemeinsamen Gebet. Sowohl Metropolit Arsenios als auch Äbtissin Perpetua betonten die Kraft des regelmäßigen Gebetes und die ökumeni-

sche Aufgabe, füreinander über alle Grenzen hinweg zu beten.

Am Abend desselben Tages führte Metropolit Arsenios mit den Studierenden theologische sowie pastorale Gespräche zu orthodoxen Glaubensinhalten. Des Weiteren wurde gemeinsam der orthodoxe Kirchengesang geübt, um den Studierenden die gesangliche Mitgestaltung des sonntäglichen orthodoxen Gottesdienstes in Salzburg zu ermöglichen.

Am Sonntag, 23. Februar, zelebrierte Metropolit Arsenios mit Erzpriester Athanasios und Diakon Athanasios die Göttliche Liturgie in der Kajetanerkirche in Salzburg. Das zweite Einkehrwochenende klang mit einem gemeinsamen Spaziergang durch die Salzburger Altstadt aus.

*Doz. Dr. Mihailo Popović*

## Frühlingstagung der Orthodoxen Bischofskonferenz in Österreich

Am 11. März 2014 fand die Frühlingstagung der Orthodoxen Bischofskonferenz in Wien statt. Die für Österreich zuständigen Bischöfe tagten unter dem Vorsitz von Metropolit Arsenios von Austria in der serbischen orthodoxen Kirche zur Auferstehung Christi im zweiten Wiener Gemeindebezirk. Neben Metropolit Arsenios nahmen der russische Erzbischof Mark von Egor'evsk, der serbische Vikarbischof Porfirije von Jegra als Vertreter

des Bischofs Irinej von Bačka, Metropolit Serafim von Deutschland und Zentraleuropa, der bulgarische Metropolit Antonij und zahlreiche Vertreter des orthodoxen Klerus in Österreich an der Konferenz teil. Metropolit Arsenios gab als Vorsitzender einen ausführlichen Bericht über die Aktivitäten der Orthodoxen Kirche seit der letzten Sitzung im November 2013. Zu den Themen der nunmehr erfolgten siebenten Sitzung zählten unter anderem die

gesetzlichen Neuigkeiten im Bereich des orthodoxen Religionsunterrichts in Österreich, die Pläne zum Masterstudium „Orthodoxe Religionspädagogik“, die Orthodoxe Jugendarbeit und die Seelsorge in Krankenhäusern sowie Gefängnissen. Weit gediehen sind auch die Pläne für das dritte Panorthodoxe Jugendtreffen, welches im Juni 2014 stattfinden wird.

*Doz. Dr. Mihailo Popović*



Quelle: Mag. Mirko Kollundžić



## Das gnadenreiche Feuer

Jedes Jahr geschieht am Vorabend des orthodoxen Osterfestes am Großen Samstag Nachmittag in der Jerusalemer Basilika der Auferstehung Christi das Wunder des Herabsteigens und Entzündens des gnadenreichen Feuers im Heiligen Grab des Herrn. Der Eingang in die Kuvuklia (so heißt die Grabkapelle des Herrn in der Kirche) wird am Großen Donnerstag nach den Lesungen der Leidensevangelien versiegelt.

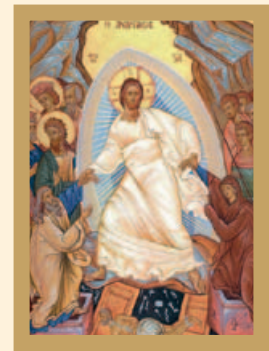


Am Nachmittag versammelt sich die ganze griechische Priesterschaft in der Kirche. Danach werden in der Kathedrale alle Kerzen, Öllampen und Kronleuchter gelöscht. Nach dem dritten Umgang um die Kuvuklia legt der Patriarch seine Gewänder ab. „Ohne Mitra und weitere Zeichen eines Bischofs, in einem weißen Leinengewand mit einem Ledergürtel umgürtet, tritt er in die Kapelle ein. An der Platte des Herrngrabes betend sieht der Patriarch das gleißende Licht, das an verstreute kleine Glasperlen erinnert. Die Perlen sind weiß, blau, rot und haben auch andere Farben. Sie fließen dann wie Öltropfen zusammen und verwandeln sich in das Feuer.“

Der Patriarch geht hinaus und streckt die brennenden Kerzen zu beiden Seiten aus. Das Feuer wird sofort weiter gereicht. Alle haben jetzt ihre Kerzen daran entzündet. Man könnte meinen, als stehe die ganze Kirche in Flammen. Dieses Feuer brennt zwar, aber zerstört nichts. Begeistert berühren die Gläubigen das Feuer mit ihren Gesichtern, Haaren; manche waschen sich sogar damit. Diejenigen, die das miterlebt haben, werden nie die Freude, den Jubel und die heilige Bewunderung vergessen, die in diesen Minuten die Kirche und die Menschenherzen erfüllen.

Die zahlreichen in der Kirche anwesenden Vertreter anderer Glaubensbekenntnisse sehen dieses Wunder, das über die Wahrhaftigkeit des orthodoxen Glaubens spricht, denn das gnadenreiche Feuer erscheint nur nach dem alten Kalender und steigt ausschließlich auf die Fürbitte des Jerusalemer Patriarchen hin herab.

Hiermit erweist der Herr durch alle Jahrhunderte hindurch seine Göttliche Gnade und unseren schwachen und kleingläubigen Seelen seine Unterstützung, indem Er sich selbst und die Wahrhaftigkeit der Orthodoxie bezeugt.



**Christus ist auferstanden!  
In Wahrheit auferstanden!**

*Natalia Lazareva*

## Die Fastenzeit – eine Reise auf Ostern zu

Wenn ein Mensch eine Reise antritt, sollte er wissen, wohin er geht. So verhält es sich auch mit der Fastenzeit. Die Fastenzeit ist vor allem eine geistliche Reise und ihre Bestimmung heißt Ostern, das „Fest der Feste“. Sie ist die Vorbereitung auf die „Erfüllung des Paschas, der wirklichen Offenbarung“. Wir sollten somit zu Beginn diese Verbindung zwischen der Fastenzeit und Ostern zu verstehen suchen; denn sie offenbart etwas für unseren Glauben und unser christliches Leben sehr Wesentliches und Entscheidendes. [...] In welchem Sinne feiern wir, wie wir es ja zu tun vorgeben, „den Tod des Todes, die Zerstörung des Hades, den Beginn eines neuen und ewig währenden Lebens ...“? Auf alle diese Fragen gibt es nur eine einzige Antwort: Das Neue Leben, das seit beinahe zweitausend Jahren aus dem Grabe heraus erstrahlt, wurde uns geschenkt und all jenen, die an Christus glauben. Es wurde uns geschenkt am Tage unserer Taufe, an dem, wie der heilige Paulus sagt, „wir mit Christus ... in seinem Tode begraben wurden, damit auch wir, so wie Christus von den Toten auferstanden ist, in einem neuen Leben wandeln können“ (Röm 6,4). So feiern wir zu Ostern die Auferstehung

Christi wie etwas, was bereits eingetreten ist, aber auch wie etwas, das noch auf uns zukommt. Denn jeder von uns hat die Gabe dieses neuen Lebens und die Fähigkeit, es anzunehmen und darin zu wandeln, empfangen. Es ist eine Gabe, die unsere Haltung gegenüber allem in dieser Welt von Grund auf verändert, einschließlich des Todes. Sie gibt uns die Kraft, freudig zu bekennen: „Der Tod ist nicht mehr!“ Gewiss, der Tod ist noch da, immer stehen wir ihm gegenüber und eines Tages wird er uns selbst hinwegraffen. Aber da steht immer noch unser ganzer Glaube, dass Christus durch seinen eigenen Tod die eigentliche Natur des Todes umgestaltet hat, dass er ihn zu einem Hinübergang – zu einem Ostern, zu einem „Pascha“ – gemacht hat in das Reich Gottes, indem er die größte aller Tragödien in den höchsten Sieg verwandelte. „Den Tod durch den Tod zertretend“ hat er uns zu Teilhabern an seiner Auferstehung gemacht. Deshalb sagen wir am Ende der Matutin von Ostern: Christus ist auferstanden! Von nun an herrscht das Leben! Christus ist auferstanden, und kein Toter bleibt in seinem Grabe. Dies also ist der Glaube der Kirche, wie er durch ihre unzähligen Heiligen bekannt und

offenbar gemacht wurde. Doch machen wir indes nicht tagtäglich die Erfahrung, dass dieser Glaube wohl kaum der unsere ist, dass wir immer dieses „neue Leben“ verlieren und verraten und dass wir in Wirklichkeit unser Leben so gestalten, als wäre Christus nicht von den Toten auferstanden und als hätte dieses einzigartige Ereignis nicht die geringste Bedeutung für uns? Dies alles wegen unserer Schwäche, wegen unseres Unvermögens, ständig ein Leben in „Glaube, Hoffnung und Liebe“ auf der Ebene zu führen, auf die uns Christus gehoben hat, als er sprach: „Suchet zunächst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit“. Wir vergessen es ganz einfach – wir sind ja so beschäftigt und so in unsere Alltagsgeschäftigkeiten eingebunden; und weil wir vergessen, versagen wir. Und durch dieses Vergessen, dieses Versagen und diese Sünde wird unser Leben erneut „alt“ – nichts sagend, verdunkelt, letztendlich bedeutungslos – es wird zu einer Reise bar jeden Sinnes, zu einem Ziel ohne Bedeutung. Wir unternehmen alles, um selbst den Tod zu vergessen, und dann tritt er doch ganz plötzlich mitten in unser ach so „von Freuden erfülltes Leben“: schrecklich, unentrinnbar, absurd.





Wir können wohl von Zeit zu Zeit unsere verschiedenen Sünden erkennen und bekennen, wir unterlassen es aber, unser Leben auf das Neue Leben, das Christus uns geoffenbart und gegeben hat, auszurichten. In der Tat, wir leben so, als ob er niemals gekommen wäre. Darin besteht die einzig wahre Sünde, die Sünde aller Sünden, die nicht auslotbare Trostlosigkeit und die Tragödie unseres nur noch nominellen Christseins. [...] Wenn wir uns dessen bewusst werden, können wir ermessen, was die Wirklichkeit von Ostern um-

fasst und warum sie die Fastenzeit erfordert und voraussetzt. Wir können nun verstehen, dass die liturgischen Traditionen der Kirche, all ihre Festkreise und Dienste vor allem geschaffen wurden, um uns zu helfen, die Schau und den Genuss dieses neuen Lebens, das wir so leichtfertig verlieren und verraten, wiederzuerlangen, um so bereuen und zu diesem Leben zurückkehren zu können. [...] Es ist die Liturgie der Kirche, die von Anfang an unseren Eintritt in und unsere Verbindung mit dem Neuen Leben des Reiches bewirkte

und auch jetzt noch bewirkt. Im Vollzug ihrer Liturgie bereitet die Kirche etwas von dem vor uns aus, was „kein Ohr gehört, kein Auge je geschaut und in keines Menschen Herz gedrungen ist, das Gott aber denen bereitet hat, die ihn lieben“. [...] Die ganze Liturgie der Kirche ist um Ostern angeordnet und somit wird das liturgische Jahr, d. h. die Folge der Jahresabschnitte und Feste, zu einer Reise, einer Pilgerfahrt auf Ostern hin, auf das Endziel hin, das gleichzeitig der Ausgangspunkt ist: das Ende all dessen, was „alt“ ist, und der Beginn des neuen Weges, ein stetiger „Übergang“ von „dieser Welt“ in das bereits in Christus geoffenbarte Reich. [...] Es ist die Freude von Ostern, der Eintritt in die Herrlichkeit des Königreiches. Es ist dieses geistige Schauen, dieses Vor-Kosten von Ostern, welches die Traurigkeit der Fastenzeit in helles Licht hüllt und unser Fastenmühen zu einem „geistlichen Frühling“ werden lässt.

*Gekürzter Auszug aus:*

*Alexander Schmemmann, Die große Fastenzeit – Askese und Liturgie in der Orthodoxen Kirche. Aus dem Englischen übersetzt von Elmar Kalthoff (Veröffentlichungen des Instituts für Orthodoxe Theologie, Band 2). München 1994.*

## Die Ostkirchen-Experten und die Ökumene

Die Orthodoxe Kirche in Österreich fand lange Jahre kaum Beachtung von Seiten der Medien und einer breiteren Öffentlichkeit. Gründe hierfür gibt es viele. Einerseits waren die einzelnen orthodoxen Landeskirchen nicht miteinander verbunden, d. h. jede orthodoxe Kirche, sei es die russische, serbische oder griechische, beschränkte ihre Tätigkeitsfeld auf ihre Gläubigen und deren Probleme, Kontakte mit der österreichischen Gesellschaft waren nur sporadisch vorhanden. Andererseits waren, bis auf den Bürgerkrieg im ehemaligen Jugoslawien, die Herkunftsländer der einzelnen Landeskirchen, und damit auch die orthodoxen Ortskirchen selbst, für die Medien und die Öffentlichkeit von keinem großen Interesse. Diese Situation änderte sich mit den politischen und wirtschaftlichen Veränderungen in den orthodoxen Ländern, wie z. B. durch den EU-Beitritt Rumäniens und Bulgariens, und später die Finanzkrise in Griechenland, besonders aber im Zuge der gesellschaftspolitischen Veränderungen in Russland.

Die Gründung der Orthodoxen Bischofskonferenz in Österreich im Jahre 2010 verstärkte die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit ebenfalls, was die Gesamtorthodoxie nun in den Fokus der Medien gebracht hat. Die Intensität der medialen Beachtung kann bei weitem nicht mit der anderer christlicher Kirchen und Glaubensgemeinschaften verglichen werden, aber die Orthodoxe Kirche ist auf dem Weg sich einen Platz in der österreichischen Gesellschaft zu erarbeiten.

In der Natur der Demokratie und der damit verbundenen Pressefreiheit liegt auch die Möglichkeit sich über Personen oder Institutionen kritisch oder gar angreiferisch zu äußern. Eine Errungenschaft, die insbesondere die orthodoxen Landeskirchen begrüßen und verteidigen, waren doch gerade die orthodoxen Ortskirchen zu Zeiten des Kommunismus einer einseitigen Propaganda ausgeliefert und der Möglichkeit beraubt, ihre Standpunkte in den jeweiligen Gesellschaften frei zu artikulieren. Daher ist sich die Gesamtorthodoxie und im speziellen die Orthodoxe Kirche in Österreich dessen bewusst, dass sie durch ihren Schritt in die Öffentlichkeit, auch kritischen Beurteilungen und gelegentlichen medialen Angriffen ausgesetzt sein wird. Dies ist das gute Recht der freien Presse, sofern Postulate eines seriösen und fundierten Journalismus gewahrt werden. Leider ist aber zu befürchten, dass auch in Zukunft, wie kürzlich in einer österreichischen Wochenzeitschrift zu lesen war, eher eine tendenziöse und populistisch anmutende Anti-Orthodoxie-Berichterstattung überwiegen könnte.

Die Massenmedien folgen ihren eigenen Vorgaben und Interessen, und diese sind, was nicht überrascht, oft diametral denen religiöser Gemeinschaften und Kirchen entgegengesetzt. Doch was viel mehr verwundert oder gar irritiert ist die Positionierung und Meinungsäußerung sogenannter Ostkirchenexperten. Die oft selbsternannten oder von Bildungseinrichtungen dazu titulierten Experten für Ostkirchen haben sich

mitunter in der aktuellen Diskussion durch Tendenziosität und oberflächiges Wissen hervorgetan. Besonders gerne wurden hierbei Kommentare und Einschätzungen zum Thema Beziehung von Staat und Kirche gegeben. Ohne näher auf die Bedeutung, der in der Blütezeit des Oströmischen Reiches geprägten Symphonie zwischen Kirchen- und Staatsführung einzugehen, muss hier den oben erwähnten Ostkirchenexperten grundlegendes Verständnis der Orthodoxie und ihrer Besonderheit abgesprochen werden. Auch die undifferenzierten Vergleiche zwischen dem byzantinischen Gesellschaftsmodell und den heutigen Gegebenheiten in den einzelnen orthodoxen Ländern, zeugen von einem Mangel an fundierten und ehrlichen Zugängen an die Orthodoxie.

Diese, fast im Einklang mit den Massenmedien, propagandistisch anmutende Orthodoxie-Kritik von kirchlichen Experten gefährdet einen offenen und ehrlichen ökumenischen Dialog. Denn um einen Dialog führen zu können, muss man sich mit dem Gegenüber grundlegend auseinandersetzen oder zumindest oberflächliche und tendenziöse Einschätzungen vermeiden. Zu hoffen bleibt, dass in Zukunft zu Fragen der Orthodoxie diejenigen zu Rate gezogen werden, die sich mit der Materie auskennen, in aller erster Linie die Orthodoxen selbst.

*Mag. Mirko Kolundžić*  
Pressesprecher der

Orthodoxen Bischofskonferenz in Österreich

# Bildung und Erziehung der Gläubigen in der Kirche

Die Kirche mit ihrem ganzen Wesen – der Liturgie, dem Wort des Evangeliums, der Predigt und der Lehre und mit ihrer kanonischen Struktur – erzieht uns unentwegt und nährt uns für das ewige Leben. Das slawische Wort „vos-pitati“, das auf Deutsch „erziehen“ heißt, bedeutet auch „nähren“.

Der Sinn der Glaubenserziehung für uns Christen ist nicht, eine Fülle von Wissen über Gott zu erlangen und uns damit zufrieden zu geben. Die Religionserziehung sollte einen tieferen existenziellen Charakter haben, sie sollte das Antlitz Gottes im Menschen durch die Gemeinschaft mit Gott erneuern.



Die Gemeinschaft mit Gott in Wahrheit, Freiheit und Liebe ist der schlussendliche Sinn des menschlichen Lebens und Seins. Die Gemeinschaft zwischen Gott und dem Menschen ist durch Christus verwirklicht und wird uns durch die Kirche und in der Kirche gegeben. Darum ist die Aufgabe der Kirchenhirten, dass sie die Träger des Bewusstseins innerhalb der kirchlichen Gemeinschaft sind, dem Bewusstsein über die große Bedeutung der Gemeinschaft zwischen Gott und dem Menschen, die im Grunde die Kirche ist.

Die Glaubenserziehung hilft uns auf diesem Weg. Sie wird zum Mittel für die Annäherung an die Kirche und besteht nicht nur als Ziel für sich selbst. Die Hirten der Kirche sollten sich bemühen, das Evangelium Christi unaufhörlich zu erforschen und sowohl für sich als auch für andere zu deuten. Dies sollte in Anlehnung an die Heiligen Kirchenväter und an deren Geist geschehen, um das Bewusstsein des Evangeliums über Leben und Rettung zu bilden und um die Einheit mit der

Kirche durch das Leben nach dem Evangelium zu erreichen.

In den Wiener Pfarren der serbisch-orthodoxen Kirche gibt es regelmäßige Vorträge, die auch die Möglichkeit eines Dialoges mit den Gläubigen zu verschiedenen kirchlichen Themen bieten. So werden beispielsweise jeden ersten Samstag im Monat in der Kirche zum Hl. Sava im 3. Wiener Gemeindebezirk geistlich-theologische Gespräche veranstaltet, die Themen aus dem christlichen Glauben und Kultur behandeln. Solche Veranstaltungen gibt es aber auch in den anderen serbischen Pfarren in Wien.

Die Vorträge werden von fachkundigen Personen abgehalten, wie z. B. Theologen, Philologen, Historikern, Philosophen, Schriftstellern und anderen. Die Themen umfassen unterschiedliche Wissensgebiete. So werden allgemein theologische Fragen behandelt, aber auch kirchengeschichtlich relevante, wie z. B. das Leben und Werk Kaiser Konstantins und das Mailänder Edikt.

Häufig werden in einer der serbischen Pfarren in Wien im Anschluss an die Heilige Liturgie Gespräche über verschiedene Themen abgehalten, die sich auf die Kirche und die christliche Kultur beziehen. Hierbei geht es beispielsweise um die Teilnahme an der Hl. Liturgie oder die Beziehung der Gläubigen zur kirchlichen Hierarchie.

Man kann aber sagen, dass die Priester jeden Tag die Möglichkeit haben, die Gläubigen im Glauben zu bestärken und zu unterrichten. Hier sind vor allem die häufigen Zusammentreffen und die täglichen Gesprä-

che gemeint, die pastoralen Charakters sind, aber durchaus in die Glaubenserziehung hineinreichen. Es ist oft eine Hilfe des Geistlichen für die Gläubigen, wenn sie den Glauben, die Hoffnung und die göttliche Wahrheit für sich entdecken, die das Fundament für die Errichtung des geistigen Lebens des Menschen sein können.

Wir als Kirchengemeinde freuen uns über das Interesse der Menschen an der Bildung, insbesondere an der religiösen Erziehung, denn diese, wenn sie fruchtbar ist, hilft dem Menschen, sich der Wahrheit zu nähern. Und gemäß den Worten Christi „Erkennt

die Wahrheit, und die Wahrheit wird euch frei machen“, sind wir aufgerufen, die Wahrheit des Glaubens zu erkennen, um uns an die Kirche anzunähern, um in der liturgischen Gemeinschaft vereint zu sein.

Hier sei ein Zitat erwähnt, das von einer in Griechenland lebenden Gläubigen gegenüber einem gebildeten Theologen und Seelsorger gesagt wurde: „Die Theologie ist nicht nur ein priesterliches Privileg. Wir Christen sind alle aufgerufen, über Gott zu sprechen, die Gemeinschaft mit Gott zu bezeugen und diese

ständig zu schaffen.“ Daher sollten wir uns dessen bewusst sein, dass wir dieses Charisma bei der Taufe erhalten haben, und uns gleichzeitig fragen, wie wir mit dieser Gabe umgehen.

Das ist auch eine der Aufgaben der Kirchenhirten, sich und andere in der Kirche Gottes zu unterrichten und zu erziehen in der Wahrheit, in der Freiheit in Christus, in der Hoffnung an Gott, im Glauben an Gott und Vertrauen auf den Menschen, im positiven Verhältnis zu Gott, sich selbst, den Nächsten, gegenüber der Welt, die uns umgibt, und gegenüber allen Gaben Gottes. Und dass wir als Christen den Geist der Verantwortung gegenüber allem, was uns gegeben wurde, bewahren und dass wir ihn auf eine gute Weise nutzen, um die kirchliche Gemeinschaft weiterzuentwickeln in Christus mit dem Heiligen Geist.

*Erzpriester Petar Pantić*



# Christliche Verkündigung in einer säkularen Gesellschaft

Es ist längst ein Gemeinplatz geworden, die Säkularisierung (abgeleitet von lat. saeculum), d.h. die „Verweltlichung“ der (west) europäischen Gesellschaft und ihrer Werte als eine Herausforderung für die christliche (mitunter orthodoxe) Identität zu betrachten. Egal ob man unsere Zeit als „säkulare“ oder eher als „plurale Gesellschaft“ sieht, gilt es, auf dieses Thema genauer zu schauen. Wie kann christliche Verkündigung und christliche Identität in unserer Zeit gelebt werden?

## Die konkreten Menschen im Blick haben

Erstens gilt es festzustellen, dass die christliche Verkündigung sich nicht an ein soziologisches Konstrukt richtet (sei dies eine „säkulare“ oder „post-säkulare“ Gesellschaft), sondern an konkrete Menschen. Der Sinn der christlichen Existenz besteht nicht darin, eine Art Doppelleben (abseits der Gesellschaft und der Geschichte) zu unterstützen, sondern in der jeweiligen Epoche, in der jeweiligen Gesellschaft das Gebot der Liebe und das Zeugnis der Auferstehung Christi zu leben. Immer wird es zuerst darum gehen, ob wir den konkreten Menschen wirklich in seiner ganzen Komplexität wahrgenommen haben. Wenn wir der therapeutischen, ja soteriologischen Dimension christlicher Verkündigung gerecht werden wollen – nach dem Motto Jesu Christi: „Nicht die Starken bedürfen des Arztes, sondern die Kranken“ (vgl. Mt. 9,12) – dann müssen wir die Menschen von dort nehmen, wo sie sind.

## Die Ortsgemeinde als offene Hausgemeinschaft

Den konkreten Menschen in den Mittelpunkt stellen, bedeutet aber auch, die Rolle der Ortsgemeinden neu zu betonen. Die Orthodoxie hat immer in ihrer Ekklesiologie von der Ortsebene her gedacht, d.h. von der konkreten – Eucharistie feiernden – Gemeinde. Dies gilt es neu zu entdecken, aber nicht nur im Hinblick auf die Eucharistie. Die heutige plurale Gesellschaft zeigt uns – trotz der Globalisierung, dass es auf die Begegnung, die Gemeinschaft, den Glaubenskontext, das philanthropische Netzwerk vor Ort ankommt. Dort, wo Menschen sich von Angesicht zu Angesicht gegenüber stehen, mit ihren Nöten, Sehnsüchten, Freuden. Auf Gemeindeebene kann eine Kultur der *Communio* (Gemeinschaft) entfaltet werden, die hilft, das genuin Christliche nicht als Abschottung gegenüber der Welt zu erfahren.

## Auch die Postmoderne hat ihren Kairos

Aus dieser Perspektive ist die „säkulare Gesellschaft“ nicht bloß ein Umfeld oder sogar ein Feindbild, vor dem wir ein Zeugnis abzulegen haben. Sondern säkulare Gesellschaft begegnet mir in den Menschen. Ja, bei jedem von uns fängt die Spannung zwischen Säkularisierung und Glauben an. Natürlich, um darin eine Chance zu sehen, bedarf es auch einer gewissen theologischen Perspektive. Zentral dabei ist der Inkarnationsgedanke. Die Menschwerdung Gottes impliziert die Wahrheit, dass der Sohn Gottes in die menschliche Geschichte eingegangen ist. Demnach kann es, aus heilsgeschichtlicher Sicht, d. h. nach der Auferstehung Jesu Christi und nach Pfingsten, keine Epoche geben, in welcher der menschgewordene Sohn Gottes nicht mitteilbar wäre. Jede zeitgeschichtliche Epoche trägt in sich die Zeichen eines „Kairos“ (d.h. eines guten, günstigen, gesegneten Zeitpunktes), auch die Postmoderne, trotz (oder gerade wegen) ihrer Herausforderungen. „Es ist gut, dass wir hier sind“ (Mt. 17, 4) – wir sollen aus diesem Faktum, Christen des 21. Jahrhunderts zu sein, eine Chance machen.

## Das Gebet

Inwiefern wir den jeweiligen Kairos richtig interpretieren und heilsgeschichtlich auch fühlen, hat einiges mit unserem Verhältnis zum Heiligen Geist zu tun. Den Hl. Geist anrufen – das ist Gebet. Nun ist gerade das fehlende Gebet – nach der Meinung von Dumitru Staniloae (gest. 1993) – ein Kriterium einer säkularisierten Gesellschaft: je seltener in einer Gesellschaft gebetet wird, desto säkularisierter ist sie. Und dennoch gibt es Formen des Gebetes, die in unserer Gesellschaft im Alltag, auf der Straße oder sonst wo praktiziert werden, ohne dass einer etwas merkt: das sog. Jesus-Gebet, das stille, ständige Herzensgebet. Dass gerade diese Art des Gebetes auch von vielen Nicht-Orthodoxen praktiziert wird, zeigt, dass es auch stille, aber doch wirksame Verkündigungsformen der Heilsbotschaft gibt.

## Wen verkündigen wir?

Es hilft sicherlich, auch auf die Anfänge christlicher Verkündigung zu schauen. Man entdeckt dabei unter anderem eins: die ersten christlichen Verkünder reflektierten weniger über die Gesellschaft, in welcher die frohe Botschaft ankommen sollte, als vielmehr über den, der verkündet werden sollte. Dies sollte

auch heute zentral bleiben: in erster Linie geht es um die Frage „Was sagt ihr, wer ich bin?“. Die Wer-Frage wird im Neuen Testament im Zusammenhang mit dem Tod und der Auferstehung Jesu Christi beantwortet, d. h. mit der Gewissheit einer grundlegenden neuen Erfahrung zwischen Gott und Mensch. Als These formuliert: christliche Verkündigung in säkularer Gesellschaft ist das, was sie von Anfang an war: Mitteilung einer lebendigen Erfahrung von gott-menschlicher Gemeinschaft, die auf dem Kreuz und der Auferstehung Jesu Christi gründet.

Authentisch zu sein, gerade wenn man die „Gewährleistung“ einer 2000jährigen Tradition hinter sich hat, ist jedoch keine einfache Sache. Man kann nicht die Menschen zu etwas erwecken, wenn man nicht selber ein ständig Erwachender bleibt.

## Formen einer prophetischen Spiritualität: Mönchtum und Familienleben

So kommen wir zur Grundfrage einer gelebten Spiritualität in unserer Zeit: Olivier Clement, ein französischer orthodoxer Theologe (gest. 2009), hat bereits 1988 als Perspektive für die Kirche in der säkularen Gesellschaft die Entfaltung einer „prophetischen Partnerschaft“ betont. Darunter verstand er sowohl eine kritische Widerstandshaltung gegenüber einer Welt, die Gott aus ihrem Leben aussortiert hat, als auch eine inspirierende Rolle für dieselbe. Zum prophetischen Dienst der Kirche gehöre sowohl die Entfaltung eines „authentischen Pluralismus“ zwischen verschiedenen Charismen als auch die Chance einer demütigen, diskreten, aber strahlenden Sichtbarkeit in der Gesellschaft.

In der Orthodoxen Kirche hatte schon seit der byzantinischen Zeit vor allem das Mönchtum diese prophetische Funktion inne. Doch gerade in unserer Zeit darf die Prophetie nicht mehr nur mit einem kirchlichen Stand in Verbindung gebracht werden. Denn gerade angesichts der Relativierung des Familienbildes bekommt der Weg der christlichen Familie ebenso prophetische Züge wie der monastische Weg. Die Entfaltung einer Ehe- und Familienspiritualität, welche die Schönheit eines gemeinschaftlichen Lebens in Christus inmitten der Gesellschaft als prophetisches Zeugnis der Liebe herausstellt, scheint mir eine Priorität christlicher Verkündigung heute zu sein.

*Pfarrer Dr. Ioan Moga*

**Der nächste  
Deutschkurs ist  
nur einen Klick  
entfernt!**



Das Online-Angebot [www.sprachportal.at](http://www.sprachportal.at) zeigt Zuwanderern schnell und einfach den Weg zum nächsten Deutschkurs und bereitet interaktiv auf die Prüfungen vor.

 **“Mein Sprachportal”**

[www.sprachportal.at](http://www.sprachportal.at)  
Hotline: +43 (1) 715 10 51-250

## Neue ÖIF-Broschüre: 9 von 10 jugendlichen Migrant/innen fühlen sich in Österreich heimisch

migration & integration  
SCHWERPUNKT: JUGEND  
zahlen, daten, indikatoren  
2013/14



und ein Viertel aller in Österreich lebenden Migrant/innen – rund 376.500 Personen – sind unter 26 Jahre alt. Mit der neuen Informationsbroschüre **„migration & integration – Schwerpunkt: Jugend“** stellt der Österreichische Integrationsfonds (ÖIF) die spezifischen Herausforderungen und Chancen von jugendlichen Migrant/innen in Österreich in den Mittelpunkt und liefert aktuelle Zahlen zu den Bereichen Zuwanderung, Sprache und Bildung, Arbeit und Beruf sowie zu Familie und ihrer Einstellung zu Integration.

Die Broschüre ist auf [www.integrationsfonds.at/webshop](http://www.integrationsfonds.at/webshop) kostenlos bestellbar.

## ÖIF Forschungsstipendium

Mit der Vergabe von Forschungsstipendien für abgeschlossene Diplom-, Masterarbeiten und Dissertationen im Bereich der Integration von Migrant/innen und Flüchtlingen fördert der Österreichische Integrationsfonds (ÖIF) gezielt die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesem gesellschaftlichen Kernthema.

**Sie haben Ihr Studium vor maximal 2 Jahren abgeschlossen und haben sich mit obigen Themen in ihrer Arbeit beschäftigt?**

Dann senden Sie uns bis zum **30. Juni 2014** ihre Unterlagen elektronisch zu. Die Entscheidung über die Vergabe erfolgt durch eine Jury. Die Bewerber werden in Folge postalisch kontaktiert.

Mehr Informationen und das Bewerbungsformular finden Sie unter [www.integrationsfonds.at/forschungsstipendium](http://www.integrationsfonds.at/forschungsstipendium)